

Der Welt Spiegel

Illustr. Halb-Wochenschrift

des Berliner Tageblatts



Die Augen der Maruschka.

Von Elyn Karin.

Das Dorf liegt eingebettet in die letzten Ausläufer der bewaldeten Sudetenberge. Hier sind es nur noch Hügel, die fruchtbare Felder tragen. Zwischen durch säumt ein Schopf Nadelholz und Buchenstrauchwerk den Main.

Eine kalt und nüchtern getünchte große Kirche steht abweisend da und hat, wie eine traurige Schleppe, den armeligen Kirchhof hinter sich. Daneben steht der breite niedere Pfarrhof mit sehr großen Wirtschaftsgebäuden. Dann das Wirtschaftshaus. „Hofmeier“ steht in grellen grünen Buchstaben auf dem schmalen Schild.

Um diese zwei Hauptfaktoren stehen geduckt und mißtrauisch aussehende niedere Häuschen rundum. Das einzig bessere ist das Kaufmannshaus. Es hat schäbig verwitterte, eini rot gestrichene Auslagenfenster. Dann kommt die Landstraße, und hinter dieser Wiesenland und ein Weiher. Der erste Hauch des Frostes liegt über dem trüben Spiegel. Dann wieder Wiesen und dann der einzige Bauernhof des Tales. Mit breitem Dach, weitgedehntem Haus und großen Scheunen.

In der niederen, nach Milchdunst und Stall riechenden Stube sitzt der alte Ehefrit am Tisch und zählt Geld. Hartes Silbergeld. Daneben hat er ein abgegriffenes festes dickes Papier und zeichnet ungeschickte, stolze Ziffern. Widerstrebend, hartmütig und boshaft sehen sie aus. So wie der Kerl, der sie mit seinen harten, steifen, hochigen Fingern widerwillig hinzeichnet. Dann geht die alte Maruschka durch die Stube.

Die Maruschka hat Altweiberbaum um das glatte breite runde Gesicht. Sie hat ein festes Gesicht, wie ein tabelloser harter Winterapfel. Das Neckwürdige aber sind ihre großen tief liegenden, selten sprechenden Augen. Ihre

Augen sind wie seelenvoll beredete Steine. Sie sind voller Leben und Wissen. Voller Kraft und bewußter, beherrschter Macht. Der Mund aber ist etwas eingetiffen, mit strammen, dünnen Lippen. Der läßt lieber die Augen sprechen. Der hält die Lippen fest aneinandergepreßt. Er weiß genau, er hat es gar nicht notwendig, laut zu werden. Der Kopf sitzt etwas tief, und wie sie sich umdreht, sieht man, daß die violette, abgetragene Kalbmütze über dem Rücken sehr breit geschnitten sein muß. Es muß das darunter Wagn haben, das ihr ein ganzes Leben hindurch Verdruß gemacht und ihr den Weg zu Liebe und Lebensfreude kurzweg abgesehen und verlegt hatte.

Der Alte bewegte seine massiven Kinnbäden, grunzte etwas und schaute mit scheuem Blick auf Maruschka.

„Komm her!“
Die Maruschka tut ein paar zuckende Schritte auf den Tisch zu. — „Ich bin alt.“

Sie grüßt ihn häßlich und wirklich unlagbar niederträchtig an. — „Ja — kann sterben.“

Sie lächelt. — „Mein Sohn kann nicht wiederkommen — aus dem Krieg.“ — Sie nicht.

„So soll alles die Kirche haben — wenn — wenn — ich gestorben bin.“

„Und — wenn der Ladi doch kommt?“

„Dann soll er arbeiten. Er ist jung.“

„Und — wenn er als Krüppel kommt?“

„Laß mich aus — dummes Luder!“

Sie schaut ihn an. Sie schaut ihn bloß an. Unentwegt. Ihre Pupillen stellt sie ein auf die feinen und läßt ihn nicht los. Sein Gesicht ist fahl geworden. Er beißt mit seinen alten, wurzelgelben, gekerbten Zähnen die blutlosen Lippen. Aber — er kann die Augen nicht losreißen von seinem Gesicht. Er beginnt aus Haß und ohnmächtiger Wut zu zittern. Und das Altweibergeicht mit

der teuflischen Gewalt wandelt sich zu einem jungen, blassen Frauenantlitz. Braune, klare, schreckvoll geweitete Augen sehen ihn an um Gnade und Barmherzigkeit. Aber er kniet vor ihr auf dem Heuboden, und seine Fäuste fallen wie Eisen auf den armen Leib.

Und dann schrie ein Mund alle Qual und Angst in einem einzigen Schrei aus. Und dann stand, wie aus dem Neul gewachsen, wie ein Gepeinigter — die bucklige Maruschka vor ihm.

Geredet hat sie nichts — keinen Laut hat sie von sich gegeben. Aber geschaut hat sie. Vieles stumm, dieses erste Schauen hat ihn zur Besinnung gebracht. Die Fäuste hörten auf zu schlagen — dann hatte die Magd — seine niederste, armelige Kreatur — ihn mit einer herrlichen Bewegung hinausgewiesen.

Am selben Abend war die Bäuerin niedergekommen. Das Kind war tot. Die Bäuerin wurde sieben Tage später auf dem kleinen Kirchhof zur Ruhe getragen.

Die Maruschka hatte sich nun den dreijährigen Ladi angenommen. Niemand hatte etwas dagegen einzuwenden gehabt. Der Bauer ging ihr und dem Kinde aus dem Wege. Sein Weien stieß alle ab. Hochmütig und verbissen blickte er auf das ganze Dorf herab. Wenn er im Wirtschafts saß, war alle Gemütlichkeit beim Teufel.

Der Bauer steht auf und beugt sich über den Tisch. Die Atern auf seiner Stirn sind angeschwollen, und sein Mund hat Schaum in den Winkeln.

„Scher dich zum Teufel! Hörst du?“

„Da kann ich ja ruhig bleiben, wo ich bin.“

Er zischt sie an wie eine Schlange. Er faucht. Aber die Maruschka schaut ihn an. Da läßt er sich auf den Stuhl fallen. — Stampfende, zuckende Altweiberfüße setzen sich in Bewegung. Er ist dann wieder allein. Er steht sich um. Es tröstet ihn.



Adolph v. Menzel: Der Flüchtling (Galerie Rudolf Mosse).

Zum 100. Geburtstag des Meisters. (Siehe auch die Bilder auf Seite 3.)

Hermann Hall phot.